

## **Begrüssung und Eröffnung der Nationalen Substitutionskonferenz NASUKO2007**

Dr. med. Flavia Schlegel

Leiterin Direktionsbereich Öffentliche Gesundheit, BAG, Bern

---

Es ist mir eine Freude, Sie im Namen des BAG und aller an der Organisation beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ganz herzlich begrüßen zu dürfen.

Die NASUKO 2007 trägt den gleichen Namen wie die vorangehende Konferenz, die NASUKO 2001. Das soll u. a. zum Ausdruck bringen, dass Nachhaltigkeit und Kontinuität zentrale Anliegen einer wirksamen Drogenpolitik sind. Beide Konferenzen verfolgten bzw. verfolgen zwei Ziele:

- Zum einen geht es um eine Bestandesaufnahme der für die Substitutionsgestützte Behandlung relevanten fachlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen.
- Zum anderen geht es aber vor allem auch darum, vorwärts zu schauen und in einem offen aber auch kritischen Diskurs nach neuen Wegen der Behandlung Drogenabhängiger zu suchen.

Die NASUKO 2001 war der vorläufige Schlusspunkt eines Prozesses, in dem Evidenzbasierte Empfehlungen zur Substitutionsbehandlung mit Methadon erarbeitet und bekannt gemacht wurden. Diese Empfehlungen hätten jene des Methadonberichts 1995 ersetzen sollen, fanden aber in Fachkreisen zu wenig Akzeptanz. Nach weiteren Grundlagenarbeiten und intensiven Diskussion in Fachkreisen hat nun die SSAM mit finanzieller Unterstützung des BAG ihre Vorstellungen von medizinischen Empfehlungen für die Substitutionsgestützte Behandlung von Opioidabhängigen formuliert.

Mit der NASUKO 2007 wollen wir nicht nur eine Plattform für die Diskussion dieser Empfehlungen zur Verfügung stellen, sondern sie soll uns auch Gelegenheit geben, etwas Distanz zu unserer täglichen Arbeit zu gewinnen um Raum zu schaffen für neue Gedanken und Lösungsansätze: Die Tagung ist keine wissenschaftliche Konferenz im engeren Sinne, sondern nimmt neben medizinischen, auch politische und auch ethische Fragen auf:

- Wie haben sich die Patienten, aber auch die gesellschaftliche Wertung und insbesondere das Verhältnis Gesellschaft und Drogenabhängigen verändert?
- Wie hat die Substitutionsbehandlung bzw. die behandelnden Fachleute und Institutionen auf diese Veränderungen reagiert?
- Welchen Stellenwert hat die Substitution in der Behandlung Opioidabhängiger?
- Unter welchen Umständen ist es sachlich und auch ethisch vertretbar, wünschbar oder gar notwendig, Abstinenz anzustreben oder eben bewusst davon abzusehen?
- Welche Konsequenzen für die Substitutionsgestützte Behandlung haben die neuesten Erkenntnisse der Neurowissenschaften?

Die Liste könnte beliebig verlängert werden und die thematische Breite der Fragen bestätigt einmal mehr, dass es auch bei der Sucht oder gerade bei der Sucht keine einfachen Antworten gibt, so sehr wir uns das auch wünschen mögen.

Daher ist es kein Luxus, der Substitutionsgestützten Behandlung eine ganze Tagung zu widmen, selbst wenn die Epidemie des Heroinkonsums eher am Abklingen ist, was zwar erfreulich, aber sicher kein Grund ist, sich zurückzulehnen.

Das grauenhafte Drogenelend zu Beginn der Neunzigerjahre, das Kantone, Gemeinden und Bund zum Handeln brachte, ist nicht mehr sichtbar. Das heisst keineswegs, dass das Problem gelöst ist, aber wir dürfen doch schliessen, dass wir gelernt haben, mit dieser letztlich unlösbaren Problematik in angemessener und menschenwürdiger Art umzugehen. Unter diesen Umständen sehen wir die

primäre Aufgabe des Bundes darin, die drogenpolitischen Erfolge zu sichern und die Drogenpolitik zu einer kohärenten Suchtpolitik weiterzuentwickeln.

Die in den letzten Jahren sichtbar gewordene Tendenz zur Medizinalisierung stösst nicht nur auf Gegenliebe und insbesondere die Substitutionsgestützte Behandlung gerät auch politisch immer wieder unter Druck, da sie für viele – insbesondere natürlich Laien – ein innerer Widerspruch darstellt. Davon zeugt auch das Echo, das die Substitutionsempfehlungen der SSAM neulich in der Presse ausgelöst haben, wobei auch der fälschliche Eindruck entstand, dass Abstinenz als Ziel der Drogenpolitik für das BAG keine Bedeutung mehr habe.

Das Gegenteil ist der Fall: Die Abstinenz ist nach wie vor ein zentraler Teil der bundesrätlichen Drogenpolitik. Ob und wie der einzelne Abhängige dieses sehr hochgesteckte Ziel erreichen kann, das wird auch in Zukunft eine der entscheidenden Fragen jeder Drogentherapie sein.

Das BAG hatte die SSAM mit der Erarbeitung medizinischer Empfehlungen für die Substitutionsgestützte Behandlung beauftragt. Der Schlussbericht liegt vor und wurde vom BAG als Beleg für die Vertragserfüllung genehmigt. Ob das BAG die Empfehlungen der SSAM als solche übernimmt, werden wir nicht nur auf der Grundlage des Berichtes der SSAM, sondern auch unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Konferenz erst noch entscheiden müssen.

Die Drogenpolitik des Bundes ist seit jeher pragmatisch und sucht ohne ideologische Scheuklappen nach wirksamen Massnahmen. Deshalb ist es unabdingbar, drogenabhängigen Menschen eine möglichst breite Palette von Behandlungsmassnahmen anzubieten, um den individuellen Erfordernissen gerecht werden zu können. Für die Behandelnden besteht die grosse Herausforderung darin, abzuschätzen, welcher Drogenabhängige welche Ziele erreichen kann. Auf diese entscheidende Frage gibt es keine allgemeingültige Antwort.

Die heutige Konferenz gibt uns Gelegenheit, die vielschichtigen Fragen im Zusammenhang mit der Verschreibung von Substitutionsmitteln zu diskutieren. Wir wissen heute zwar mehr als vor sechs Jahren, aber wir wissen und werden auch nie genug wissen. Entscheidend ist deshalb, dass wir auch unsere grundlegende Überzeugung immer wieder hinterfragen und offen bleiben für Neues. Damit wir dabei auch wirklich weiterkommen, braucht es vor allem engagierte Fachleute, aber wenn ich hier in den Saal schaue, dann ist auch klar, dass wir diesbezüglich kein Problem haben.

Für dieses Engagement danke ich Ihnen im Namen des BAG ganz herzlich und gleichzeitig freuen wir uns darauf, mit Ihnen die Zukunft der Suchtpolitik zu gestalten.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit